

Laszlo, Ervin

(*1932)

ungarischer Wissenschaftsphilosoph, Systemtheoretiker, Autor

Laszlo bei wikipedia >>>

(1)

Der multikulturelle Planet - Einleitung

Die Balance zwischen Einheit und Vielfalt

Es gibt einen Aspekt der Entwicklung, der für die Zukunft der Menschheit von unvergleichlicher Bedeutung ist: die Balance zwischen Einheit und Vielfalt. Dieses Gleichgewicht ist grundlegend für alle Formen der Entwicklung und Evolution, in der Natur ebenso wie in der Geschichte der Menschheit. In der Welt gibt es nichts, das sich entwickelt und wächst, ohne die Aspekte der Einheit und der Vielfalt. Ein Molekül, eine Zelle, ein Organismus, ein Ökosystem, eine Insekten- oder Tierpopulation ebenso wie eine menschliche Gesellschaft – niemals handelt es sich um eine Ansammlung gleichartiger Teile. Immer ist es ein geordnetes Ganzes verschiedenartiger Teile: das Ergebnis einer Diversifikation, die durch Integration im Gleichgewicht gehalten wird. Ohne Verschiedenartigkeit könnten die Teile kein Ganzes bilden, das wächst, sich entwickelt, sich selbst repariert und selbstschöpferisch ist. Ohne Integration andererseits könnten die verschiedenen Elemente nicht zu einer einheitlichen dynamischen Struktur zusammenfinden.

Alle Entwicklungsvorgänge werden von Integration begleitet oder ergänzt. Aber Integration und Diversifikation sind nicht immer im Gleichgewicht. In den verschiedenen Entwicklungsstadien erhält manchmal der eine oder der andere Aspekt das Übergewicht. Dann ist eine Phase der Selbstkorrektur erforderlich: in Richtung auf Diversifikation, wenn Integration vorherrscht, und zur Integration, wenn die Diversifikation überhand nimmt.

Das Zusammenspiel zwischen Diversifikation und Integration beleuchtet die Problematik der heutigen Menschheitssituation. In der gegenwärtigen geschichtlichen Epoche steht der Vielfalt der Gesellschaft nur eine ungenügende Einheit gegenüber. Auf diesem Planeten gibt es etwa 170 Nationalstaaten, und die Skala erstreckt sich von solchen wirtschaftlichen und technischen Giganten wie den Vereinigten Staaten, Japan und der Europäischen Gemeinschaft bis zu solchen wirtschaftlich unterentwickelten Ländern wie Guinea, Mauretanien, Benin und anderen auf der von den Vereinten Nationen aufgestellten Liste der am wenigsten entwickelten Länder. Außer den Nationalstaaten gehören zu diesem Spektrum noch einige hundert weltweit agierende multinationale Konzerne, die in der Weltwirtschaft über noch nie dagewesene Macht verfügen, und schließlich gibt es im Bereich der Verteidigung mehrere Atomkräfte, die jeweils für sich über genügend Kapazität verfügen, um nicht nur den Gegner, sondern die ganze Menschheit auszulöschen.

Durch den weltweiten Fluss an Energie, Gütern, Menschen und Informationen hat die Welt des 20. Jahrhunderts globale Dimensionen erreicht; sie hat aber nicht die Ordnung entwickelt, die zum Funktionieren in diesen Dimensionen erforderlich ist. Man spricht zwar heute gern von „Weltordnung“, und der Begriff ist schon fast zur Mode geworden, aber die zweigeteilte Welt der Nachkriegsjahre hat sich in eine vielfach geteilte Welt verwandelt, die komplex, aber nicht stabil ist. Ihre Vielfalt wird durch keine Einheit zusammengehalten und ist daher unregierbar. Die allgemeine Verbreitung der Konsumhaltung, des Schnickschnacks und der Mode erweckt zwar den Eindruck der Harmonie, bedeutet aber nur Einförmigkeit und nicht Einheit.

Integration darf nicht mit Uniformität verwechselt werden. Uniformität beruht auf der Vorherrschaft eines Elementes und der Unterordnung aller übrigen, während zur

Integration die Koordination aller Elemente in einer gemeinsamen, für alle vorteilhaften Ordnung gehört. Einheit in ihrem ursprünglichen Sinne führt nicht zur Verflachung der Verschiedenartigkeit und ist erst recht nicht das Gegenteil von Diversifikation, sondern ihre Ergänzung. Einheit meint eine Ordnungsstufe, zu der alle Elemente dieses Systems als unterschiedliche, aber gleichwertige Teilnehmer zu einem einheitlichen Funktionieren beitragen.

In dieser Hinsicht haben uns die Natur und die Naturwissenschaften viel zu vermitteln. Unter der Gesamtheit sich entwickelnder Wesen – seien es Moleküle, Zellen, Lebende Wesen oder Lebensgemeinschaften – gibt es in gleichem Maße eine zunehmende Differenzierung und Diversifikation, wie die jeweiligen Systeme auf die Notwendigkeit des Überlebens und des Wachstums ihre eigene kreative Antwort finden. Der Nobelpreisträger Ilya Prigogine hat darauf hingewiesen, dass natürliche Systeme eine „Divergenzeigenschaft“ haben. Die Vorteile der Diversifikation haben jedoch eine Obergrenze. Sie wird dann erreicht, wenn die Beziehungen zwischen hochdifferenzierten, aber ungenügend koordinierten Systemen bis zu einem chaotischen Zustand ungeordnet werden. Dies bedeutet für alle eine Wechselwirkung unter sich selbst wie auch mit ihrer Umwelt angewiesen. Und je weiter ein System entwickelt ist, um so abhängiger ist es von solchen Wechselwirkungen. Es gibt mehr Wechselwirkung zwischen Zellen als zwischen Molekülen und noch mehr zwischen mehrzelligen Lebewesen als zwischen Einzellern. Auf der menschlichen Ebene gibt es mehr Wechselwirkung zwischen hochtechnisierten Gesellschaften, und diese entnehmen auch mehr Energie und Materie aus ihrer Umwelt und geben entsprechend mehr wieder ab, als es einfacher strukturierte und weniger entwickelte Gesellschaften tun.

Wenn Systeme überleben und sich entwickeln sollen, so müssen sie ihre Wechselwirkungen harmonisieren, und das trifft auf natürliche ebenso wie auf menschliche Systeme zu. Wenn das geschieht, ergibt sich ein neues Ordnungsniveau. In der Natur ist das für die Moleküle die makromolekulare Ebene, für Makromoleküle die Zellebene, für die Zelle die organische Ebene und für Organismen die soziale und ökologische Stufe.

In der Menschenwelt ist es für die Nationalstaaten und die genannten Wirtschafts- und Sozialorganisationen die globale Stufe. Eine Integration auf globaler Ebene braucht die Vielfalt auf nationaler oder regionaler Ebene nicht zu vermindern; eine globale Integration kann sich im Gegenteil erst auf der Grundlage einer örtlichen, regionalen und nationalen Vielfalt entwickeln. Wenn die Menschheit das notwendige Gleichgewicht für eine soziale, wirtschaftliche und menschliche Entwicklung wiederfinden soll, so müssen Korrekturen vorgenommen werden, die auf Integration abzielen. Überall ertönen Rufe nach Weltfrieden, nach einer neuen Weltordnung und nach sozialer und wirtschaftlicher Gerechtigkeit. Sie sind nur ein Ausdruck dieser Notwendigkeit.

(2)

Die Praxis der Einheit in der Vielfalt

Die Balance von Einheit und Vielfalt muss nicht nur verstanden, sondern in der Praxis eingeübt werden. In der Dekade des 20. Jahrhunderts müssen wir das Stadium von bloßer Toleranz zwischen unterschiedlichen Menschen und Gesellschaften überwinden. Wir müssen lernen miteinander zu leben und das Leben der anderen zu ergänzen und zu vervollständigen.

In Familien und gesellschaftlichen Teilgruppen praktizieren die Menschen schon immer die gegenseitige Ergänzung und Vervollständigung. Bereits in den frühesten Jäger- und Sammlerlebensgemeinschaften hing das Leben von dieser Art der Reziprozität ab. Zu jener Zeit waren jedoch die Beziehungen zwischen den Volksstämmen selten integriert. Außenstehende wurden von einer Gruppe entweder als Nichtexistierende behandelt – in diesem Falle waren die Gruppenangehörigen zu solchen Außenstehenden meist

indifferent -, oder sie wurden als Bedrohung erlebt, woraufhin die Gruppe mit Feindseligkeit reagierte. Erst mit der Etablierung von Land- und Weidewirtschaft und der damit verbundenen Sesshaftigkeit schlossen sich Nachbardörfer zusammen und bildeten größere Einheiten, wie etwa die antiken Imperien und Königreiche, in denen das Leben der Menschen differenzierter aufeinander abgestimmt wurde. Doch solcherart Integration umschloss bis heute niemals alle Menschen, die zu einer bestimmten Zeit lebten. Selbst die Pax Romana, die zu ihrer Zeit die damals bekannte Welt bestimmte, war mehr von der Macht Roms bestimmt als von der freiwilligen Interaktion der Menschen in dessen weiten Provinzen.

Zum Ende des 20. Jahrhunderts haben sich die Bedingungen gründlich verändert. Wir leben jetzt in einer Welt, in der weder einzelne Gruppen oder Staaten alle anderen weiterhin dominieren noch sich von diesen isolieren können. Sowohl für ihre sozio-ökonomische Entwicklung als auch für ihre ökologische und territoriale Unversehrtheit wurde jede Gesellschaft, jeder Staat immer mehr abhängig von jedem anderen. Dadurch wurde es für jede Gesellschaft und für jeden Staat essentiell, ihre wechselseitigen Beziehungen so zu gestalten, dass sie in der Praxis auf eine höhere Einheit unter Beibehaltung der heutigen Vielfalt zulaufen.

Es ist alles andere als utopisch zu erwarten, dass sich die menschliche Gesellschaft zu einer Realisierung der Ideale der Einheit in der Vielfalt entwickeln wird. Interaktive und speziell sich wechselseitig ergänzende Verhaltensweisen haben sich bereits in verschiedenen sozialen, ökonomischen, politischen und religiösen Gemeinschaften in verschiedenen Teilen der Welt entwickelt. Wir können dies anhand von zwei Beispielen illustrieren, eines aus dem sozio-ökonomischen sowie politischen Bereich und eines aus dem Bereich der Religion.

In der Europäischen Gemeinschaft schließen sich Staaten wie Frankreich und Deutschland, die historisch in permanentem Antagonismus standen, heute zu einer Verteidigungsgemeinschaft zusammen und laden dazu ebenfalls die anderen Mitglieder der Europäischen Gemeinschaft ein. Innerhalb der EG erlauben sich ehemals konkurrierende Staaten wie England, Deutschland, Holland und Frankreich nicht nur wechselseitig, sich ohne Hindernisse zu entfalten, sie bilden vielmehr sogar einen gemeinsamen Markt, schaffen eine gemeinsame Wirtschaftspolitik und führen eine gemeinsame Währung ein. Auf Gebieten, die so unterschiedlich sind wie die Wirtschaft, die Finanzen, der Schutz der Umwelt, die technologische Entwicklung und die nationale Verteidigung, entwickeln die Mitgliedsstaaten der Gemeinschaft eine abgestimmte Annäherung, die allen die Früchte der Einheit genießen lässt ohne die Gefahren und die Nachteile der Uniformität. Diese neuen Verhaltensregeln der wechselseitigen Beziehungen weiten sich nun auch auf die östlichen Regionen des Kontinents aus. Die EG öffnet ihre Tore für die liberalisierten Staaten des ehemaligen kommunistischen Blocks und akzeptiert kurzfristige Opfer mit Blick auf die langfristigen Vorteile.

Das zweite Beispiel betrifft keine sozio-ökonomische oder politische Gemeinschaft, sondern eine religiöse. Religiöser Hader und religiöse Intoleranz sind unübersehbar in der heutigen Welt. Kein Tag vergeht ohne Berichte der Medien von Zusammenstößen zwischen religiösen Gruppierungen, ob in Iran oder Irak, in Lateinamerika, in Irland, in Kambodscha oder Vietnam. Doch es existieren bereits religiöse Gemeinden, die die moralische und praktische Fähigkeit besitzen, in Frieden und gegenseitiger Unterstützung miteinander zu leben. Sie sehen ihren persönlichen Glauben als Ergänzung und Vervollständigung des Glaubens anderer. Die Realität dieser Fähigkeit wird demonstriert durch den Bahá'í-Glauben, einer rasch wachsenden internationalen religiösen Gemeinschaft, die heute über fünf Millionen Mitglieder in über 170 Ländern zählt. Der Grundgedanke einer sukzessiven göttlichen Offenbarung, den diese Religion hochhält, spannt einen integrierten Bogen über die prophetischen Visionen von Moses bis Bahá'u'lláh. Jeder Bote Gottes vermittelt die wahren menschlichen Bedürfnisse

entsprechend den Möglichkeiten und Anforderungen des jeweiligen Zeitalters und jeder bereitet den Boden für die nächste Entwicklungsstufe. Die jüngste Botschaft legt die Erkenntnis frei, daß in diesem Zeitalter die Menschen der Erde in einer sich wechselseitig ergänzenden und vervollständigenden Beziehung zusammenleben müssen, die „der größte Friede“ genannt wird. Die Mitglieder der Bahá'í-Gemeinschaft haben in ihren eigenen Reihen bereits eine entsprechende Form der Zusammenarbeit angenommen. Die fünf Millionen Gläubigen leben friedlich zusammen in 25.000 kulturell und ethnisch völlig verschiedenen lokalen Gemeinden und lokalen „Geistigen Räten“, die integrativ 170 „Nationale Geistige Räte“ konstituieren und diese wiederum ihre gewählte Einheit im „Universalen Haus der Gerechtigkeit“ finden im Bahá'í-Weltzentrum mit Sitz in Haifa.

Auf allen diesen Ebenen sind immer alle Menschen aller möglichen Hintergründe in gleicher Weise wahlberechtigt und wählbar. Auf diese Weise realisiert sich an zahllosen Orten der Welt ein gleichwertiges, gleichberechtigtes, aktives und schöpferisches Zusammenleben der in einer örtlichen oder nationalen Gemeinde vertretenen Ethnien, Kulturen oder religiösen Herkunft. So kann in einem „Nationalen Geistigen Rat“ z.B. von Dänemark durch Wahlvorgang von neun gewählten Mitgliedern eine kenianische Studentin an der Universität Kopenhagen sein, ein Angehöriger der deutschen Minderheit, ein iranischer Kaufmann und eine russische Emigrantin. Die Praxis dieser Religionsgemeinschaft ist ein überprüfbarer Beleg dafür, daß eine solche praktizierte Gleichwertigkeit aller Menschen an allen Orten der Welt zu keiner kulturellen Verarmung oder Nivellierung führt, sondern ganz im Gegenteil zu einem weit überdurchschnittlichen alltäglichen „Kulturaustausch“. Interessanterweise hat sich die Bahá'í-Weltgemeinschaft gerade die Pflege und Förderung aller Kulturen in besonderer Weise auf ihre Fahnen geschrieben.

Die menschliche Gemeinschaft in ihrer Ganzheit braucht existentielle Verhaltensweisen in der Art, wie sie in diesen und ähnlichen Gemeinschaften sichtbar werden. Neue Wege des Lebens und Handelns sind nötig, wenn die globalen Ziele von Frieden, ökonomischer Entwicklung und gesicherter Umwelt effektiv werden sollen. Wenn wir keine Einheit innerhalb der Vielfalt der Welt erreichen, wird es nicht möglich sein, mit der Existenz und Produktion nuklearer, biologischer, chemischer und der großen Vielfalt konventionellen Waffen fortzufahren und dabei ein friedenserhaltendes System zu kreieren. Es wird nicht möglich sein, die Familiengröße innerhalb schnell wachsender Populationen zu reduzieren, nützliche Fähigkeiten und Technologien und das notwendige Kapital mit ärmeren und weniger entwickelten Partnern zu teilen, die nötigen Investitionen in die Erziehung, Kommunikation und allgemein die Entwicklung menschlichen Potentials umzulenken und die Gleichgewichte und Grenzen zu respektieren, die lebensnotwendig sind für die Integrität der Natur und damit auch für die Zukunft der gesamten Menschheit. Mit den neuen komplementären Verhaltensweisen kann andererseits die kulturelle Vielfalt der Welt am Ende des 20. Jahrhunderts jene Einheit gewinnen, die sie für ihre Entwicklung braucht, ohne dem Risiko der Uniformität ausgesetzt zu sein, die Ergebnis der Vorherrschaft von einer Kultur oder eines ökonomischen und politischen Systems über die anderen ist.

Wenn die kulturell sehr unterschiedlichen Menschen dieses Planeten ihre potentiellen wechselseitigen Ergänzungen erkennen und Beziehungen wechselseitigen Nutzens und gegenseitiger Unterstützung forcieren würden, so könnten sie zusammenspielen wie die verschiedenen Organe eines einzigen Körpers, um das Gesamtsystem, von dem sie ein Teil sind, fortzuentwickeln. Dieses System ist heute die menschliche Gesellschaft in ihrem planetaren Heim.

Rettet die Weltkulturen. Der multikulturelle Planet. Ein Report an die UNESCO. Herausgegeben von **Ervin Laszlo**.

Mit einem Vorwort von Frederico Mayor, Generalsekretär der UNESCO. Horizonte Verlag

(3)

Die Rolle der Kultur

Wenn es ohne einen Prozess der internationalen und globalen Integration keine Zukunft für die Menschheit geben kann, so bleibt die Frage, was das mit Kultur zu tun hat. Die Antwort lautet: alles.

Die Integration und Diversifikation von Gesellschaften ist im wesentlichen ein kultureller Prozess. Das ergibt sich aus der neuen Definition von Kultur, wie sie von der internationalen Gemeinschaft im Rahmen der UNESCO vorgelegt wird. Gemäß dieser Definition beschränkt sich Kultur nicht auf Belletristik, Kunst, Literatur, Musik und Philosophie. Sie ist auch Ausdruck für die Art und Weise der wissenschaftlichen und technischen Schöpfungen für die Nutzung der natürlichen Umwelt, für das Gefühl des einzelnen für Schönheit und Harmonie, für ihr Identitätsgefühl und ihre Weltansicht. Es ist die Weise, wie die Menschen sich selbst und andere wahrnehmen, und daher das Bezugssystem in ihrem Verhalten zu anderen.

Die Delegierten der Weltkonferenz über Kulturpolitik in Mexiko-City erklärten „Kultur“ als „die unterschiedlichen Besonderheiten und die Denk- und Organisationsweisen für das Leben jedes Einzelnen und jeder Gemeinschaft“ (Allgem. Bericht, § 30). Wenn das so stimmt, dann ist es auch richtig - um eine klassische Aussage der UNESCO zum Frieden zu paraphrasieren -, dass die Diversifikation von Individuen und Gesellschaften in den Köpfen der Menschen beginnt. Und vorausgesetzt, dass die Vorgänge, die Völker und Gesellschaften differenzieren, auch ihre gegenseitigen Beziehungen bestimmen, müssen die Grundlagen für den Vorgang der Integration auch in den Köpfen der Menschen gelegt werden.

Das Streben nach einem Ausgleich der Verschiedenartigkeit der heutigen Gesellschaften ist ein kulturelles Streben par excellence. Hier ist die Kultur nicht nur ein Element, sie ist der entscheidende Faktor. Im Grunde ist es nicht nur der finanzielle Reichtum oder die Ausstattung mit Naturschätzen, die eine Gesellschaft von der anderen unterscheidet, es sind auch und vor allem die Werte, die Motivationen und schöpferischen Kräfte jedes Volkes. Dass ein Volk moderne Industrie und Hochtechnologie schaffen und sich zu einer Konsumgesellschaft entwickeln kann, dass ein anderes schnell „aufholt“ und sich „modernisiert“, dass ein drittes dem widersteht und einen anderen Entwicklungsweg beschreitet, diese verschiedenen Wege sind nicht in erster Linie vom Klima und der geographischen Lage abhängig, und sie werden auch nicht allein durch Wirtschaftsfaktoren bestimmt. Im Endergebnis sind es kulturelle Ursachen: es sind „die unterschiedlichen Besonderheiten und die Denk- und Organisationsweisen für das Leben jedes einzelnen und jeder Gemeinschaft.“ Wie es die Weltkonferenz in Mexiko-City festgestellt hat, ist Entwicklung ein unendlich komplexerer, umfassenderer und vieldimensionaler Vorgang als der Prozess des Wirtschaftswachstums, der vielleicht am Bruttosozialprodukt gemessen werden kann. Von Entwicklung kann nur dann gesprochen werden, „wenn sie sich auf dem unabhängigen Willen einer Gesellschaft gründet und der wahre Ausdruck ihrer eigentlichen Identität ist.“ (ibid., § 49)

Das Streben nach Frieden, nach Verständigung, nach Solidarität und nach Einheit ist im Grunde ein Streben nach einer harmonischen Koordination der Vielfalt. Da sowohl die Vielfalt als auch die Einheit durch die Kultur bestimmt werden, ist das Streben nach Frieden, nach Verständigung und nach Solidarität auch ein Streben nach einem

interkulturellen Dialog und nach interkultureller Zusammenarbeit.

(4)

Die Rolle der UNESCO

„Ein Dialog zwischen Kulturen wäre utopisch, wenn nicht allen Unterschieden und Besonderheiten der individuellen Kulturen eine Universalität der Kulturen, und zwar sowohl die ihres lebendigen Ausdrucks als auch die ihres greifbaren wie auch ihres verborgenen Erbes, zunehmend anerkannt wird. Wir kommen immer mehr zur Erkenntnis, dass jede Kultur der Ausdruck von allgemeingültigen Werten ist. Der Dialog zwischen den Kulturen kann auf der Anerkennung dieser Werte gegründet werden und auf der gemeinsamen Grundlage, die sie für gegenseitige Achtung, für die Wertschätzung und Bewahrung ihres Erbes und für die Weiterentwicklung ihrer schöpferischen Kräfte bieten.

Die Bedeutung des „Kulturfaktors bei der Entwicklung“ wird international immer mehr anerkannt. Man begann einzusehen, dass Entwicklungsstrategien, die vor allem auf ein Wirtschaftswachstum zielten, ihre Mängel haben, als man die Ergebnisse der Ersten und Zweiten „Dekade der internationalen Entwicklung“ (der 60er und 70er Jahre) überprüfte: Die gesteckten Ziele wurden nicht erreicht. Dann begann die Diskussion der sozialen und kulturellen Faktoren beim Entwicklungsvorgang.

Die UNESCO als jene Weltkörperschaft, die den besonderen Auftrag hatte, die Rolle der Kultur im Leben der Menschen zu untersuchen und zu fördern, übernahm eine Führungsrolle. Sie griff jene Grundsätze der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte auf, in denen die Rechte auf Kultur herausgestellt werden, und veranstaltete 1970 in Venedig die Erste zwischenstaatliche Konferenz über Kulturpolitik. Dann schloss sich eine Reihe von regionalen Konferenzen an, die 1982 in der Weltkonferenz in Mexiko-City ihren Höhepunkt hatten. Hier wurde nun eine Weltdekade für kulturelle Entwicklung vorgeschlagen, die im Dezember 1986 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen angenommen und 1988 begonnen wurde. Diese Dekade hat zum einen die Aufgabe, schöpferische und kulturelle Kräfte zu beleben, aber vor allem soll sie die sich abzeichnende Betonung der Kultur beim Entwicklungsprozess fördern.

Damit wird jetzt die Grundlage gelegt für eine bewusst und zielgerichtet eingeleitete Korrekturphase, einer Integration durch Dialog und Zusammenarbeit zwischen einzelnen unterschiedlichen Kulturen und zwischen Gesellschaften, die durch ihre Kultur unterschiedlich gestaltet sind. Der Erfolg wird von der gegenseitigen Achtung der Beteiligten abhängen und von ihrer Bereitschaft, auf der Grundlage der Gleichwertigkeit zusammenzuarbeiten. Die jeweiligen Kulturen sind nicht besser oder schlechter, sie sind nur anders. Und gerade diese Andersartigkeit ist für die Menschheit von entscheidender Bedeutung. Die Angleichung einer Kultur an eine andere wäre genauso tragisch wie die Vernichtung der Artenvielfalt:

Beide Vorgänge würden die Differenziertheit mindern, die - zusammen mit der Integration - die Voraussetzung für Wachstum und Entwicklung ist.“

Ervin Laszlo, Rettet die Weltkulturen, Der multikulturelle Planet, Ein Report an die UNESCO, Mit einem Vorwort von Federico Mayor, Generalsekretär der UNESCO, Horizonte Verlag GmbH, Stuttgart, 1. Auflage, 1993, S. 19-21